

# Geheimnisse Berlins.

Roman von Louise Westkirch.

(16. Fortsetzung.)

Und das alles würde bald wieder wirklich sein. Er lehrte zu der lustigen Giovanna zurück. Was die nur sagen würde, wenn er kam, nicht zu Fuß, wie er fortgegangen war, nein, mit der Eisenbahn in sechsunddreißig Stunden. Als reicher Herr kam er heim in ein — zwei — drei — vier — in neun Tagen, zählte er an den Fingern ab. Er mußte nur zuvor in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli durch ein enges Fensterchen kriechen und eine verriegelte Thür aufriegeln. Am 1. Juli bekam er dafür zwanzigtausend Mark. Zwanzigtausend Mark. Fast zärtlich befühlte er seine Schultern, deren furchtbare Fleischlosigkeit es allein ihm möglich machte, eine solche Summe zu verdienen. Es würde nicht leicht für ihn sein, nur zu dem Fenster hinaufzukommen, so matt wie er jetzt immer war. Aber zwanzigtausend Mark! Er kam hinauf. Und sollte er sich auch noch die Haut von den fleischlosen Knochen abkratzen, er zögerte sich durch! Zwanzigtausend Mark!

Ein furchtbarer Hustenanfall schüttelte ihn, machte ihn für lange atemlos. Dieser lästige Husten! Aber der würde ja aufhören, sobald Ragi Ragi die lustige Giovanna sah und das leuchtende Meer, die sonnenglühenden Felsen von Pozzuoli, an denen er das Kleitern gelernt hatte.

Der wache Traum ging über in den des Schlammers. Ragi Ragi schritt erst auf, als Iszap vor ihm stand, aufgeregt, wie der Italiener ihn nie gesehen hatte, und rauh und höflich den Anaben auf die Straße schied.

Der Antiquar hatte Jule rufen wollen zum Abschied von Ragoß und sie nicht gefunden. Da rachte böse Ahnung den immer Argwöhnischen. Sobald der Fleischergesell das Haus verlassen hatte, lief er zu dem Koffer, wo zwischen alten Schmuckstücken die Perennadel liegen mußte. Und als er den Deckel geprengt, das Kleinod verschwunden fand, raufte er knirschend sein Haar und zerriff seinen Rock.

„Wenn Gott einen Mann verderben will, thut er's durch ein Weib. Verflucht soll sie sein!“

Aber er verlor den Kopf nicht. Er rannte durch den Labenträum in das Kabinett, redirte Koffer und Schränke, versenkte in Kisten, verbrannte.

Als eben Neun ein Finger an die Labentür pochte, lauter als die Kunden des alten Iszap an Thüren zu pocken pflegten, wußte er Bescheid. Und er öffnete ohne Erregung, obgleich er auf dem dunklen Flur die Helme mehrerer Schutzleute blinzelte sah.

„Sie sind der Antiquar Joseph Iszap?“

„Joseph Iszap, ja wohl! Zu dienen, meine Herren.“

„Was wissen Sie von dem Verbleib der unehelichen Dora Schnapphuhn?“

Iszap hielt die gekrümmte Hand an sein Ohr. „Erlauben, von wem?“

Der unehelichen Dora Schnapphuhn, früherer Köchin bei Kommissionsrat Püllemann.

Iszap schüttelte bedauernd den Kopf. „Schnapphuhn — Schnapphuhn. Es ist mir keine Dora Schnapphuhn bekannt, meine Herren.“

„So. Dann werden Sie gestatten müssen, daß wir Ihr Haus durchsuchen. Im Besitz Ihrer Tochter ist ein Schmud gefunden worden, der der verschwundenen Schnapphuhn gehört hat.“

„Mein Haus steht zu Ihren Diensten, meine Herren. Sie werden aber nichts finden, denn die Dora Schnapphuhn ist nicht bei mir gewesen. Gut, gut! Sehen Sie nach! Ich bitte Sie nur, ruinieren Sie mir meine Altstühle nicht. Es sind kostbare Sachen darunter. Mein ganzes Vermögen steht in dem Koffer. Sie müssen ein großes Lager haben heutigentags, wenn man nur etwas verkaufen will.“

„Sie nahmen ihn in die Mitte und begannen ihren Korb zu schütten. Das Pulst im kleinen Cabinet auf und fanden nichts als Rechnungen und Kasseier. Sie durchwühlten die Ladenstube und fanden in dem Ofen, in dem ein lustiges Feuer unter dem Kaffeetopf brannte, nicht einmal verätherische Asche. Als sie jeden Winkel im unteren und oberen Geschloß durchstöbert hatten, beschloß sie Iszap, Licht anzuzünden, und ließen in den Keller.“

18. Dieser Sonnentag, der alle Menschen veranlaßte, ihren Hoffnungsraum zu träumen, hatte auch Hellmuth Wicelius zum Träumer gemacht.

Mit einem Gefühl köstlicher Weisheit war er aufgewacht, mit einem Gefühl, wie er war nicht mehr allein! An seiner Lagerstatt fanden nicht die zwei Schatten mit ihrem ewigen Anspruch: „Mache mein Leib!“ Ein liebes, lebendiges Gesicht lächelte ihm zu: „Schaff mir Freud“, und freude dich

mit mir! Laß Todtes todt sein. Du lebst! Wir leben!“

Alle Dinge vergehen. So könntest du vergangen, ausgelöscht sein das Leben, das er gelebt hatte. In der Stahlkammer der Süddeutschen Bank lag ein hübsches Vermögen auf den Namen Hellmuth Wicelius geschrieben. Man könnte sich loslösen von den Schatten, von allen Schattten, wo die Welt am schönsten ist, sich anheben. Ein junges, ehrliches Gesicht, rein wie der eben geborene Tag, lächelt ihm zu, wenn er die Augen aufschlägt. Ein paar Lippen, die nie gelogen haben, flüstern: „Ach liebe dich.“ Warum denn nicht? Warum nicht? Unendlich viel geschieht, dahinein nie der Öffentlichkeit Auge blid. Die Vorgeschichte der Menschen und Dinge, wer weiß sie? Wer weiß sie recht? Seine Vorgeschichte streichen die feinen Reinen Finger schmeichelnd von ihm ab. Und er ist Hellmuth Wicelius in der Blüte seiner Jahre, auf der Höhe seiner Kraft, der glückliche Hellmuth Wicelius, der das seltenste Kleinod, ein treues, reines Weib sein nennt. Und die Welt ist weit, voll Freude, voll Genuß. Vieles giebt's darin zu ordnen, zu schaffen, vieles, das Hellmuth Wicelius längst gelobt haben würde, wenn nicht die die zwei Schatten aus dem Reich des Todes ihn auf den Weg der Rache gedrängt hätten, der heiliger Rache. Aber heiliger als rächen ist retten.

Die unerbittliche Logik der Thatfachen verschwamm ihm in diesem Hoffnungsrausch. Neu beginnen! Das Hoffnungswort aller Verlorenen, das Hoffnungswort der Teufel in der Hölle — auch dieser kühle Steptier glaubte daran in der wohnigen Nähe seiner ersten, echten Liebe, die über ihn gekommen war in der Kraft seiner Mannheit. Nein, der furchtbare Ring von Schuld und Sühne brangte sich nicht zu schlichten. Ein Engel des Lichts trat dazwischen, hielt die beiden Enden auseinander. Nicht alle Ringe schlossen sich. Und mit frohem Schrecken packte ihn ein Einfall. Der Ring schloß sich nicht für ihn — er brauchte sich auch nicht zu schlichten für die andere, für die stolze alte Frau.

Der Gedanke blendete ihn. Wie hypnotisiert von seinem Rachegefühle an der Menschheit und der einen, war er vorwärts getappt durch's Leben seinem Ziele zu, blind wie das Schweiß in der Hand des Fuchters. Aber er war kein Instrument der Vergeltung! Er war Selbstzweck, ein Mensch mit eigenem Schicksal, eigenem Willen, eigenem Glück. Das kleine Mädchen, das Freude goß in jedes Betrübten Herz und alles andere dem großen Unbekannten überließ, war eine Sacerin. Nicht ein Müßliken in Gottes Mühle, ein Mensch war er mit eigenem Schicksal, eigenem Willen. Und wenn ihm Gnade wurde, warum sollte er nicht Gnade üben? Es schien ihm alles möglich heut! Er pfiff die Meute seiner Blutunde zurück. Nichts einfacher! Er vertritt sie auf einen anderen Tag. Der Tag kam nie. Wer konnte sich an ihn halten? Wer hatte je sein Antlitz gesehen? Keine Person, eine Nummer nur, eine Zahl, die man auslöscht. Sie war irgendwo in die Brüche gegangen. Facht doch eine Zahl! Wahrhaftig, er würde es thun. Er würde sentimental sein, königlich großmütig. Es war das Hochzeitsgesicht, das er seiner Braut machte, dies verfallene Menschenkind. Ein Knicker war er nie gewesen.

In dieser Stimmung kam er zum Frühstück. Was für ein wunderbarer Gedanke! Man konnte es auch lassen, was ihm seit Monaten auf der Seele wucherte. Thun oder lassen, es stand bei ihm. Ein bewunderndes Gefühl der Macht.

Hastig durchwühlte er die Morgenpost auf dem Frühstückstisch. Geschäftsbriefe, Einladungen, Anzeigen, Zeitungen. Keine Zeile von Arolitha. Sie überlegte noch. Selbstquälerei'sche eheliche Thörin! Sie war ihm doch gut. Sie mußte ihn lieben. Noch jeden Menschen hatte er nach seinem Willen gezwungen.

Um elf Uhr brachte der Diener ihm einen Brief herein. Ein Dienstmädchen hatte ihn abgegeben. Antwort war nicht nötig. Mit fliegender Eile erbrach Wicelius den Umschlag. Arolitha schrieb:

„Gehier Herr Doctor und lieber Freund! Ich habe nachgedacht über mich, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen sagen soll, was ich empfind'. — So viel Dankbarkeit für Sie und eheliche Freundschaft und Furcht, Ihnen noch zu thun — und so heiße Wunsch für Ihr Glück! Und wenn ich trotzdem Ihre Frau nicht werden kann, dann ist es, weil das schlecht sein würde. Weil ich fürcht' — nein! weil ich weiß, daß ich einen anderen lieb hab' — O, schon fern land', ohne es zu merken —“

Weiter las Wicelius nicht. Eine Blutwelle stürzte ihm jäh vor's Auge und ließ ihn alle Dinge purpur sehen. Ein anderer! — Ein Sturz fuhr durch die Luft, eine Kugel lag fast lautlos

— und der andere war ausgestrichen aus dieser Welt. Dann kam er zu sich. Er rief seinen Hut vom Haken. Er rannte. Es konnte nicht sein! Es durfte nicht sein! Unterwegs wurde er ruhiger. Der andere — er kannte ihn ja. Ein Ruppel! Ein Bettler! — Es war nichts. Eine Einbildung des ehelichen Kindes, das diesem Dugendmenschen das bunte Feuerkleid seines Ideals umhing. Sie sollte beide Männer sehen, vergleichen. Vor der Wirklichkeit hielt die Phantasierung nicht stand. Ueber einen Stroh würde Hellmuth Wicelius doch siegen in eines Mädchens Herzen! Er mußte siegen! mußte! sonst — Der Doctor konnte den Gedanken nicht zu Ende denken. Hinter diesem Sonst war Finsternis.

Er ging an der Wintermeier vorbei, hörte nicht die Klagen um die noch immer nicht zurückgekehrte Schwester. Ohne anzuploppen, öffnete er die Thür. Arolitha war allein.

„Arolitha!“

„O, Gott im Himmel! Sie hätten nicht kommen sollen!“

Es preßte ihr das Herz zusammen, wie er vor ihr stand mit dem düster glühenden Blick. Ein Hellschimmer ging hin und her zwischen ihm und ihr, eine Ahnung, daß mehr auf dem Spiele stand, als ein Liebesglück. Aber sie kannte nun ihr Herz. Einfach und klar ging sie ihren Weg.

„Es ist mir so leid, Herr Doctor, so furchtbar leid!“

„Arolitha, es ist nicht wahr!“

„Ja, es ist.“

„Ein stellenloser Handwerker!“

„Er ist von mein' Stand, Herr Doctor. Ich bin nie ehrgeizig gewesen. Und da ist noch was anderes. Er hat mit am Sterbepfand von mein' Großmutter gekauften, hat ihre Hände gehalten, ihre Augen geschlossen — und von da ab — Was soll ich es erklären? Es ist.“

„Sie werden niemals heirathen können.“

„Warum nicht? Wir sind jung. Wir haben Muth. Sobald er ein' Stelle hat, wird er sehr fleißig arbeiten. Ich arbeit' auch. O, ich hab' schon zurückgelegt.“

„Und wenn Sie keine Frau werden, so wird er Sie enttäuschen. Ich spreche jetzt nicht als der Mann, der Sie liebt. Als ihr Vater, ihr Freund sprech' ich. Dieser Mensch und — Sie! — Ihre Phantasie hat sich ein' Ideal geschaffen, Kind, und auf diesem übertragen. Der lebendige Mensch ist gar nicht der, den Sie lieben. Arolitha! machen Sie nicht sich und mich unglücklich!“

„Er hatte Ihre Hand ergriffen, er drückte sie wild.“

„Werden Sie mein! Sie werden ihn vergessen. Ich kann Sie glücklich machen, ich weiß es! Ich, er niemals! — Und wenn Sie glauben, Sie lieben mich nicht, nun, dann aus Mitleid! — Weib's ein gutes Weib ist! Bei dem, was mir am heiligsten ist, bei dir selbst, Arolitha, schmerzt' ich dir, es ist ein gutes Weib!“

„Nein, nein, nein!“ Sie rang atemlos gegen die Hand, die sie hielt, den Willen, der sie zu unterjochen strebte. „Nein, es würd' schlecht sein gegen Sie, gegen mich, gegen ihn! Es würd' ein Betrug sein!“

„Ich werde um Sie Arolitha. Ich warte. Ich warte Jahre! Sie werden mich lieben.“

Und plötzlich überwallte ihn das Grausen vor der furchtbaren Leere, die ihr „Nein“ vor ihm öffnete. Der Hoffnungsrausch des Morgens stieg vor ihm herauf, der erste, einzige Kaufsch seines Lebens: das irdische Paradies, in das er eintrat, losgesprochen durch ihre Liebe, die Thür zuschlagend zwischen sich und seiner Vergangenheit.

„Erbaum' dich, Arolitha! Verstoß' mich nicht! Du weißt nicht! weißt nicht! du — du! — in deinen festen, kleinen Händen hältst du das Schicksal, ein großes, dunkles Schicksal! Stoß' mich nicht von dir! — So wie ich, liebt dich Keiner! — Begeh' nicht Mord an meiner Seele! Erbaum' dich! Du' mir das Furchtbare nicht an! Stoß' mich nicht von dir!“

Er stand, sah sie an, Blut vor den Augen, Blut im Willen. Schmerzentwanden sich die Worte seinen Lippen: „Mögen Sie nie bereuen.“

Sie streckte ihm die Hand entgegen. Thränen rollten über ihr Gesicht. „Hassen Sie mich nicht!“

„Ich weiß nicht,“ sagte er. „O, aber ich,“ rief sie warm, „ich bin Ihnen fern gut! und werd's immer bleiben, immer, Herr Doctor! Und ich wollt' ein Jahr von mein' Leben geben gern, wenn ich Sie diesen Kummer häit' ersparen können.“

Er hob wie in Abwehr die Hand. Und sie verstumte in jähem Grauen. Seine Augen schienen ihr zwei Abgründe, in denen eine Welt verfant. Er sprach nichts mehr. Er raffte seinen Hut vom Boden auf und ging aus der Thür.

Und er hatte noch immer Blut vor den Augen, Blut im Willen, einen unwiderstehlichen Drang, Lebendiges zu zerhackern, Blüthliches auszulöschen. Er hätte lachen mögen über seine sentimentale Annäherung vom Morgen. Er ging zu Grunde. Der Zerlöser seines Glückes sollte ihn jedenfalls nicht überdauern.

Im Franziskanerbräu setzte er sich an einen Cafi, bestellte ein Frühstück. Und während es aufgetragen wurde, zog er aus seiner Brusttasche die Brieftasche, die immer Schreibpapier enthielt und mit der Füllfeder, die er gleichfalls beständig bei sich trug, schrieb er ein zierliches Billet.

„An Ihre Hochwohlgeborenen Frau Baronin von Kößing, Hohenzollernstraße Nr. 18.“

Er unterzeichnete, als ein Schatten über sein Papier fiel, und Püllemann's joviale Stimme sagte: „Morgen, lieber Doctor! Wenn Sie erlauben, sey' ich mich 'ran. Oder stür' ich?“

Wicelius sah auf.

„Niemand.“ Er lächelte. „Ich bin auch fertig. Ein Auftrag unserer verehrten Freundin, der Baronin von Kößing. Sie sucht eine Art Faktotum, Diener, Sekretär, Leibwache. Ich glaube ich habe die geeignete Persönlichkeit gefunden.“

„Was Sie sagen!“ Püllemann interessirte sich nicht sehr für diese Sache. Er war mit der Zusammenstellung des Menüs für sein Frühstück beschäftigt. Wicelius sprach unbestimmt weiter.

„Der, den ich meine, ist im Winter wohnen! In Ihrem Haus gewesen. Robert Werner, Sie erinnern sich?“

„Na, seien Sie so gut! Ob ich mich erinnere! Mein Geldbeutel auch! Sie werden doch um alles in der Welt nicht den unsicheren Kunden unserer Baronin in's Haus bringen!“

„Lieber Herr Kommissionsrat! Der hat Sie nicht bestohlen.“

„Wieso? Wie können Sie wissen?“

Wicelius sprach ernsthaft, geheimnißvoll. „Ich kann mich darüber nicht auslassen, besonders nicht in einem öffentlichen Local. Genua, ich weiß — und wen ich's sage, dürfen Sie mir's glauben — Robert Werner ist an jenem Diebstahl nicht mehr betheiligt als Sie selbst.“

„Wahrhaftig? — Ja, aber wenn dem wirklich so ist, könnte einem der junge Mensch leid thun.“

„Mein' ich auch. Drum muß man ihm aufzuhelfen suchen. Die lange Untersuchungsfrist, die Aufregung bei der noch schlecht geheilten Wunde haben ihn auch körperlich heruntergebracht. Ein paar Monate leichten Dienstes bei autem Futur werden ihn wieder auf die Beine bringen. Und seine Persönlichkeit ist genau, was Frau von Kößing braucht.“

Püllemann, der mit seinem Menü zustande gekommen war, sah Wicelius bewundernd und gerührt an.

„Wirklich, Doctor, Sie sind ein guter Kerl! Re, so was imponirt mir nu.“

Gutmüthige Menschen sind bequem in Familien. Und insgeheim rechnete er den Doctor schon zu den Seinen. Die Krabbe, die Lisbeth konnte sich freuen. Ja, er war ein guter Vater, er sorgte für seine Kinder.

Er ließ eine Flasche Sekt kommen und brachte das Gespräch auf seine jüngste. Als Geschäftsmann sprach er von ihrer Mitgift, ihrer Aussteuer, als Vater von ihren Talenten, ihrer Hübschheit, ihrer Reizung, der er niemals Avang anthon merde. Ehe sie der Flasche auf den Grund gekommen waren, wußte Wicelius klar und deutlich, daß er um Lisbeth werden dürfe, und kein Rein zu gewärtigen habe. Und doch hatte Püllemann nicht ein einziges bindendes Wort gesprochen. Der Kommissionsrat war sehr stolz auf seine Diplomatenkunst, mittels deren er vor zwei Jahren auch die Heirat seiner anderen Tochter mit Lorenzen zustande gebracht hatte.

In Wicelius' überreimten Hirn flatterte der Uebermut der Verweigerung auf. Die Worte, die Arolitha zuschlug, öffnete Lisbeth Püllemann ihm, nicht die Worte zum Paradies, aber zu irdischem Wohlleben, zu Sicherheit, Ansehen. — Warum nicht? Warum nicht die ausgestreckte Hand nehmen? Seine Sendung erfüllen, seine Rachlust fühlen für das alte Leid und das neue, und dann sich zur Ruhe setzen; als ererbter Familiendatier und angesehener Bürger fett werden und auf seinem Grab ein prächtiges Marmorobelisk fünfzig Generationen erzählen lassen, was für ein Ausbund aller Tugenden hier der trauernden Welt verloren gegangen war! — Das wäre ein Hohn der menschlichen Gesellschaft ins Antlitz geschleudert, der ihn reizen könnte. Es wäre seine Verachtung den dunklen Mächten hin-

gespielen, die mittels der berechtigtesten Gefühle, der Kindesliebe, der Empörung über lieben Menschen jugendliches Unrecht ihn Schritt für Schritt zum Abgrund getrieben hatten und ihm die Rückkehr weigerten.

Vielleicht, vielleicht würde er's thun. Aber nicht gleich, nicht heut!

Er lehnte Püllemann's Aufforderung, bei ihm zu Mittag zu essen, unter einem Vorwand ab. Eine ihm ganz ungewohnte Abspannung überkam plötzlich den allzeit elastischen, die Folge der ungeheuren Gemüthsbeugung, die ihn seit dem Morgen umtrieb.

Er ging heim, warf sich auf sein Bett, in schwerem, traumlosem Schlummer die Essensstunde und die Hälfte des Nachmittags verschlafend. Endlich fühlte er wieder, daß er lebe. Ob auch sein innerer Mensch die ganze ungewohnte Reise zwischen den zwei Polen seines Wesens, dem sonnenscheinigen und dem dunklen hin und her gemacht hatte, die Uhrzeiger wiesen erst auf sechs Uhr Abends, die menschliche Gesellschaft verbarnte noch auf demselben Fleck, und sein eigener Blah darin war unverändert.

Er stand auf, badete, kleidete sich an, immer mit dem Gefühl der Uebermüdung, das seine innere Weltumgestaltung ihm in den Nerven zurückgelassen hatte. Er ging in ein Restaurant, ah unständig zu Mittag, dann in ein Cafe, las Zeitungen, dann wieder in eine Kneipe. Nur nicht allein sein mit dem Saufen in seinem Schädel und den Blutwellen vor seinen Augen.

Bei Bauer redete Nathanael ihn an.

„Nede heut' in Berlin, Doctor.“

„Ach ja, die kleine Hanstafel tanzt heut'! Warum sind Sie denn nicht im Parkett?“

Nathanael wehrte mit melancholischer Handbewegung ab.

„Doctor, man möcht' ja gern veranlaßt sein. Aber wer kann sich freuen, wenn 'ne Maus in der Sahn schwimmt? Ach ja, die Welt ist nicht mehr gemüthlich. Ueberall am bebenden Tisch sitzen Gespenster. Es ist was faul in der Gesellschaft, Doctor! es ist was faul! — Aber so viel könnten wir für unsere Steuern schließlich verlangen, daß der Staat uns solche Scheuchfliegen abwehrt!“

Stauend hörte Wicelius ihn an. Was war geschehen, das den schlaftrühen Burjchen aus seinem stumpf gedankelosen Genußleben aufschaltete? Kam schon der Tag aller Tage? Die Stummen reden, die Einfältigen weisigen.

„Bester Nathanael me' br' für Scheuchfliegen?“

„Na, man hat doch wieder eine gefunden. Wissen Sie's noch nicht? Witten in Berlin, in einer belebten Straße, in einem bemohnten Haus, einem Geschäftshaus — bei einem alten Tröbler, Iszap heißt der Kerl ja wohl. Also da in dem Keller liegt 's Mädchen, abgestochen wie ein Huhn, einfach in einem Haufen Sand verpackt. Ganz zufällig entdeckt! Durch 'ne Brosche glaub' ich, die ihr gehört hatte, und die irgend eine Waise zum Tanz trug. Durch ein wahres Wunder! Wer weiß denn, wie viele hier noch liegen bis zum Auferstehungstag aller Todten, Männlein und Weiblein? — In einem Haufen Sand! in einem Keller, einem unerschlossenen Keller! — Ich mach' morgen mein Testament! Niemand, der Morgens ausgeht, weiß ja, ob er Abends heimkommt. Daß das Ged' nicht sicher war, ist eine alte Geschichte. Nun sind's auch die Menschen nicht mehr. — In einem Keller in Berlin! — Die Sache ist mir auf die Nerven geschlagen.“

Nathanael, der auf seinen Fahrten in viele verschwegene Häuser kam, schüttelte sich bei dem Gedanken an solch ein Ende.

Aber Wicelius richtete sich bei der Erzählung auf wie ein Kavalierierpferd beim Antrittssignal. Die Erde redete, daß ihre Todten zurück. Sein Aene Tel schrie das Schicksal mit Riefenbuchstaben ihm in die Lichtfluth des Saales. Der erste Mißgeschick eines der Seinen! Der Anfang vom Ende.

„Herr Doctor! Meine Schwester! — Meine arme Schwester!“

„In dem er sie füllte und ihr zusprach, durchbrach Wicelius mit ihr die Menschenkennung und schaffte auch Nathanael Raum. Die Beamten ließen es geschehen. Wenn diese Herren die Todte gekannt hätten, so waren es zwei Zeugen mehr, und zuverlässigere wahrscheinlich, als die bis zum Irrsinn erregte Frau.“

Die kleine Truppe durchschritt den freien Raum, trat in den feuchten Flur mit dem abdrödelnden Bewurf, den Schaaren hüfender Spinnen und rauchender Koffer belebten, die wild vor der ungewohnten Helle flüchteten. Und weiter ging's, vorbei an vorprinpenden Winkeln und düsternen Ecken, zum morchen, tiefenden Treppengeländer des Rest's. Wie aus einem Höllenschlund schlug rothe Fadelohse die bröckligen, schlüpfrigen Stufen herauf. Noch eine Windung in dem fluchbeladenen Loch — eine Bretterthür stand offen. Eine niedrige Wölbung, ein Haufen gelber Sand, zerwühlt, zerstoßen, umhergeschleudert. Auf seiner Spitze eingeteilt zwei Fadeln und in ihrem Licht — sie.

Frau Wintermeier stieß einen gelenden Schrei aus. Die beiden Männer standen wie erstarrt.

Die Kleider wild und schamlos aufgerissen beim Durchsuchen nach Geschunden von Werth, um die Schultern einen zerrissenen Lederrücken, den derten Finger der rechten Hand, der sich im Tod geträubt haben mochte, einen Ring herzuheben, halb abgesehen, lag die Unglückliche, an der Gurgel klappte der furchtbare Schnitt, der Schlachtschnitt. Das Gesicht, schon entstellt von der beginnenden Verwesung, bewachte noch um den halbgeöffneten Mund und in den gebrochenen Augen einen Ausdruck taunenden Entsetzens, einer fast dummen Ueberbachtung.

Der gekrümmte linke Arm hob die zur Faust geballte Hand empor wie eine Drohung, als hätte die Todte unter dem ersinkenden Sand sie gegen den Mörder gehoben: „Wahr' dich! Ich komm' wieder!“

In einer Ecke, mit starken Ketten gefesselt, stand Iszap, unaussprechlich Entscheidungsmurmeln.

„Den Sand hab' ich einfach rein lassen vor Jahr und Tag. Ich werd' den Beweis führen. Meine Tochter, die aut. braucht ihn, um Gemüthe hineinzu legen. Der Herr Kommissar leben, es geht ein Weg durch mein Haus, leider, leider! Viele Menschen benutzen ihn, schlechte Menschen. Ich bin ein Geschäftsmann. Was hab' ich zu thun mit Todten? Was häit' ich davon, zu tödten?“

Und Jule, die auch herbeigeführt worden war, wand sich in Zudungen, die Augen bedeckend vor dem gräßlichen Anblick der Todten.

Noch ein Mann stand halb im Dunkel, den Hut in der Hand zerdrückend, die Augen voll Thränen, Kramlch, der Fischer, der noch vor der Wintermeier herbeigeholt worden war, um die Leiche seiner vormaligen Braut zu relognoskieren.

Der Kommissar, der die beiden Herren kannte, erzählte leise die Entscheidung des Verordnens. Einem jungen Kollegen, der in Civil die Tangenden in den „Ketten“ übermachte, war am Hals einer Dirne ein Schmud aufgefallen, der genau der Beschreibung desjenigen entsprach, den die verschwundene Schnapphuhn getragen haben sollte. Er hatte die Notizbüchse und ihren Beileiter beiseite genommen, nach Verhörungen, nach der Herkunft des Schmudstückes befragt. „Von ihrem Bräutigam hätte sie ihn bekommen.“ — „Seit wann denn?“ — „Lang' schon.“ Sie wußte nicht die Zeit. „Nein, sie konnte ihn erst seit einer Woche etwa haben, genau, seit Donnerstag vor acht Tagen.“

Bei dieser bestimmten Zeitangabe war das Mädchen erschrocken, hatte sich verwirrt und in der Verwirrung in Widerspruch verwickelt, so daß der Kommissar die anwesenden Schutzleute herbeiwinkte und Mädchen und Burjchen verhaften ließ. Darauf war man sofort zur Durchsichtung des Iszap'schen Hauses geschritten.

(Fortsetzung folgt.)

Unrecht.

„Eine Frauenleiche hat man gefunden? Wo denn?“

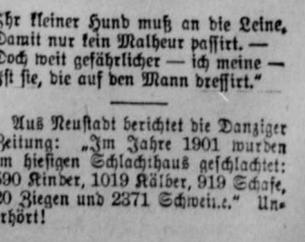
„In der Weidingerstraße. Ein Haus Mensch drängte sich am Eingang. Es ist abesperrt. Sie holen die Schwester der Todten zur Retognoskierung herbei. Soll übrigens ein unabhängiges Mädchen gewesen sein, Köchin oder so was.“

„Wissen Sie — eigentlich müßt' man sich das ansehen. Wie?“

Nathanael war bereit. „Allein wär' mir die Geschichte zu ungemüthlich gewesen. Aber wenn Sie mitkommen, Doctor! Alle Wetter, interessant ist so was immerhin — wenn auch verflucht gaulich.“

Wicelius zahlte eilig. Vor der Thür winkte er eine leere Droschke heran. Um halb Elf stiegen sie in der Linienstraße aus und bogen zu Fuß in die Weidingerstraße.

Sie war dreißig Meter oberhalb und unterhalb des Iszap'schen Lebens gesperrt, und ein schwarzer Pfropfen von Menschenleibern verstopfte sie zu jeder Seite des Corbonds. Aber als Wicelius und Nathanael sich dem einen Menschenpfropfen näherten, theilte er sich gerade. Ein Beamter führte Frau Wintermeier zum Thort. Als sie Wicelius erblickte, fiel sie laut aufschluchzend ihm beinahe in die Arme.



Ihr kleiner Hund muß an die Leine. Damit nur kein Malheur passiert. — Doch weit gefährlicher — ist meine — Ist sie, die auf den Mann dressirt.“

Aus Neustadt berichtet die Danziger Zeitung: „Im Jahre 1901 wurden im hiesigen Schlachthaus geschlachtet: 590 Rinder, 1019 Kühe, 919 Schafe, 20 Ziegen und 2371 Schweine.“ Un-erhört!